

Die Mennoniten in der Weichselniederung und in Südrußland im Jahre 1822.

Aus einem Reisebericht von Daniel Schlatter.

Der Schweizer Missionar Daniel Schlatter machte in den Jahren 1822 bis 1828 mehrere Reisen nach Südrußland, auf denen er auch die Mennoniten und ihre Ansiedlungen kennen lernte. Er berichtete über diese Reisen in dem Buch „Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland in den Jahren 1822 bis 1828. St. Gallen 1830.“ Da aus dieser Zeit nur wenige Berichte über die Mennoniten-Kolonien in Südrußland überliefert sind, mögen die folgenden Auszüge für unsere Leser von Wert sein. Schlatters Berichte über seine Reise vom Jahre 1825 sollen in einer späteren Nummer folgen. Dr. R. R.

Hier (in Marienburg in Westpreußen) hielt ich mich einige Tage auf, um Erkundigungen über die südlichen Gegenden Rußlands einzuziehen, weil von hier jährlich mehrere Familien dorthin auswandern, besonders von den Mennoniten oder Taufgesinnten, welche den größten Teil der Bewohner der Weichselniederung und der Mogat bis nach Danzig und Elbing ausmachen. Gerne benutze ich die Gelegenheit, diese Gemeinde, mit der ich zum Teil schon in den Niederlanden und in Altona bekannt geworden noch näher kennen zu lernen. Im Postwagen von Berlin her — hatten Offiziere gewaltig über Juden (S. 15) und noch mehr über Mennoniten geschimpft, weil letztere durch Privilegien vom Militärdienste freigesprochen sind. Der Staat scheint mit ihnen zufrieden zu sein, und so sehr auch Wohlstand und Sittlichkeit gesunken sind, so zeichnen sie sich von anderen Bewohnern dieser Gegend noch immer vorteilhaft aus. Noch ist ein Verbrecher eine Seltenheit unter ihnen. Indessen scheint der Zeitpunkt heranzurücken, wo der Staat rücksichtlich des Militärdienstes keine Ausnahme mehr machen wird. Gewiß auch würde jetzt bei dem größten Teile der Mennoniten deshalb weniger das Gewissen beschwert werden als das Herz erschrecken vor den Mühen und Gefahren des Kriegshandwerks, da es mehr nur noch oberflächlich gelehrt als treu geglaubt wird, daß jener Stand unrecht sei. Wenigstens der Selbstverteidigung scheint, wie man sieht und hört, der größere Teil jetzt nicht mehr abgeneigt zu sein. Wer sich aber selbst mit Gewalt oder gar mit Waffen verteidigt, der ist dies eben so wohl dem Ganzen schuldig, und es kann ihm dann nicht Sünde sein, auch darin der Obrigkeit zu gehorchen.

Was diese Gemeinde oder Sekte, wie man eine kleinere Gemeinde zu nennen pflegt, noch besonders auszeichnet, ist, daß sie nur Erwachsene, in der Religion unterrichtete Personen, aber keine Kinder tauft. Früher hielten die Ältesten und Lehrer der

Gemeine strenger auf wirkliche Ueberzeugung und lebendigen Glauben des Täuflings. Daher konnte oft einer alt werden, ehe er zur Taufe und Abendmahl zugelassen wurde. Wer sich nachher als Heuchler zeigte oder abfiel, u. in seinem Lebenswandel seinen Glauben verläugnete, der wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen. Jetzt gilt mehr Ansehen der Person. Das bloße Bekenntnis des Mundes genügt. Im Alter von 16 od. 18 Jahren, oder wenn einer heiratslustig ist, wird gewöhnlich ohne Unterschied getauft. Selten wird noch jemand aus der Gemeinde ausgeschlossen. Was dann dabei gewonnen sein mag, oder was der Mennonit vor anderen Kirchenparteien dann noch Besseres zu haben glaubt, mag ihm zu bedenken überlassen sein. (S. 14—16).

Die Mennoniten in Südrußland.

Etwa 50 Werste von der Gouvernementsstadt Ekatherinoslaw, gegen Süden, zeigt sich das erste deutsche Dorf der sogenannten Chortitzer Kolonie, mit Namen Neuenburg. Diese deutschen Kolonisten, lauter Preußen von der Gemeinde der Mennoniten, haben sowohl deutsche Bauart der Häuser als auch frühere Lebensweise beibehalten: nur sind, woran sich das Auge gern gewöhnt, die Dörfer hier regelmäßiger angelegt. Ihre Bewohner genießen große politische und völlige religiöse Freiheit, haben vielen und fruchtbaren Boden, und nähren sich alle nicht kümmerlich von Viehzucht und Ackerbau. In Chortitz, dem Hauptorte des Gebietes, wird in einem eigens dazu errichteten kleinen Gebäude das schöne Privilegium der Mennoniten aufbewahrt, welches von der Kaiserin Katharina II. erteilt und von Kaiser Paul III. bestätigt worden ist. Diese Deutschen sind schon seit etwa 30 Jahren angesiedelt, und wohnen jetzt in 18 Dörfern. In Neuenburg trennte ich mich von meinen Reisegefährten und ging bei dem Dorfe, Einlage genannt, über den Dnjeper, nicht weit von dessen Katarakten, in einer wilden, romantischen Gegend; dann durch die russische Kreisstadt und kleine Festung Alexandrowsky und die Mennoniten-Kolonie Schönwiese, über Sandshuftraf und Kratschuftraf, durch die deutsche Kolonie Grüenthal, nach dem Hauptorte der deutschen Kolonie am rechten Ufer der Molotschna oder des Milchflusses-Prischep, auch Molotschna genannt. Am rechten Ufer der Molotschna befinden sich 23 evangelische und katholische Dörfer; am linken Ufer 41 Mennoniten-Dörfer; letztere sind aus Preußen, einige wenige aus dem Zweibrückischen. Von Prischep aus ging ich über den Milchfluß nach Halbstadt, dem Hauptorte des Mennonitengebietes, und durch mehrere Dörfer, deren Namen sämtlich aus Preußen entlehnt sind. Diese Mennoniten-Dörfer zeichnen sich durch gute Bauart und sichtlichen Wohlstand bedeutend vor denen am rechten Ufer der Molotschna aus. Abends langte ich in dem den Nogayen-Tataren von dieser Seite am nächsten gelegenen deutschen Dorfe Ohrlof an. (S. 25—28).